

EINLEITUNG

Der Briefwechsel zwischen Achim von Arnim und Bettine Brentano verh. von Arnim

Die Briefe zwischen Achim von Arnim und Bettine Brentano, dem preußischen adligen Schriftsteller und der genialischen Frankfurter Kaufmannstochter, sind noch nie zusammenhängend abgedruckt worden. Dabei sind die 838 Briefe und Gedichtbillette fast vollständig an einer Institution versammelt: dem Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum. Dieser Briefwechsel gehört zu den bedeutendsten Korrespondenzen deutscher Sprache. Er begann – nach dem Kennenlernen im Jahr 1802 – 1806 und reicht bis zum Tod Arnims im Januar 1831. Die alten Editionen, besonders der Ehebriefwechsel, leiden unter Textkürzungen und Fehllesungen. Dadurch gibt es viel zu entdecken. Zwar werden die Briefe nach und nach in der historisch-kritischen Weimarer Arnim-Ausgabe abgedruckt und im Kontext der Arnim-Korrespondenz kommentiert (daraus konnten hier die Jahre 1802 und 1806 berücksichtigt werden), aber eine geschlossene Edition lohnt sich doch, zumal sie sich nicht nur an Wissenschaftler, sondern an alle interessierten Leser wendet. Sämtliche Texte werden nach den originalen Handschriften wiedergegeben, die durchweg neu gelesen wurden; die auf den Brief jeweils folgenden Erläuterungen sind wissenschaftlich erarbeitet, aber möglichst anschaulich formuliert.

Arnims Handschrift gilt als schwer lesbar, doch ist sie das nur in der Schmierschrift, so bei seinen Briefen in Zusätzen am Rand oder neben der Anschrift; sonst hat er den Adressaten im Sinn und bemüht sich um Klarheit. Bettines Interpunktion und Orthographie ist eigenwillig; auch bei den Buchstaben selbst sind die Unterschiede zwischen Groß- und Kleinschreibung schwer zu ermitteln, z.T. gibt es eine Fülle verschiedener Ausformungen, z. B. für das D. Vermutlich legte die Mädchenerziehung darauf kein großes Gewicht, wie schon Bettines Großmutter Sophie von La Roche sich viel Freiheit ließ; doch gibt es bei Clemens Brentano das gleiche Phänomen. Auch wenn es damals noch keine für den deutschen Sprachraum normierte Orthographie gab, so ist diese Eigenwilligkeit im Vergleich mit anderen Schriftstellern doch signifikant.

Die Briefe werden so abgedruckt, wie sie den beiden Schreibenden vor Augen kamen: Zuerst sahen sie die Adresse, dann den Text. Sind beigefügte Blätter bekannt, so werden sie ebenfalls wiedergegeben, auch relevante Siegelabdrucke, zumal die Siegel in den Briefen besprochen werden. (Der Verbleib der Siegelringe und Petschaften ist unbekannt.) Das Personenverzeichnis am Ende gibt nähere Aufschlüsse über den Briefkommentar hinaus, wobei möglichst verschiedene Namensformen, die Vornamen, Lebensdaten und Berufe angegeben werden.

Liebe Bettine und Lieber Arnim...

Liebe Bettine, Lieber Arnim..., so lauten die meisten Anreden in diesem Briefwechsel. Bettine nennt ihren Freund beim Nachnamen, auch noch, als dieser Name ihr eigener geworden war. Nur ein einziges Mal verwendet sie den heute geläufigen Vornamen: als sie Arnim zum ersten Mal schreibt, als Postskript zu Clemens Brentanos Brief vom 7. Oktober 1802: *Ach-im Himmel, denn die Erde kann es nicht seyn denn man ist ja nicht in der Erde*. Mit diesem Wortspiel ist die Frage der Anrede für Bettine ein für alle mal erledigt. Eigentlich hieß der Freund nach dem Taufeintrag der Berliner Marienkirche Carl Joachim Friedrich Ludewig Freiherr von Arnim. Von der Großmutter *Louis* gerufen und zunächst auch im Joachimsthalschen Gymnasium so genannt – wenn nicht gar *Arnim II* im Gegensatz zu seinem älteren Bruder Carl Otto – zeigt die *Abiturrede* vom 28. März 1798 auf der Reinschrift schon den selbstbewußten Eintrag: *von Lud. Achim Fried. v. Arnim*. Den Namen Ludwig Achim von Arnim wählt er dann für seine Publikationen. Er erscheint zunächst auf dem Titelblatt des naturwissenschaftlichen Erstlings *Versuch einer Theorie der elektrischen Erscheinungen* (1799). Dieses Werk interessierte zwar nur die wissenschaftliche Welt, doch nun unterzeichnet Arnim auch seine Briefe so. Sein Vater hieß Joachim Erdmann; die stets auf Korrektheit bedachte Großmutter Caroline von Labes dürfte es empört haben, daß ihr Enkel diesen ehrwürdigen Namen der brandenburgischen Geschichte salopp verkürzt. In einem der zahlreichen – meist verlorenen – Erziehungsbriefe, die sie dem Enkel nachsendet, als er zur Kavaliertour aufgebrochen war und den sie mit der Anrede *lieber Louis* beginnt, empört sie sich über einen Brief, den sie gerade von ihm empfing: *Warlich dieser Brief war nicht die 8 gld Postgeld werth, [...] ich finde darin mehr Uhrsache zur Beleidigung, als du in den Meinigen finden kontest; der Herr Achim von Arnim geben sich darin deutlich zu erkennen*. (2. und 5. Februar 1802) Bettine entschied sich für eine Anrede, die eher unter Studenten üblich war, nämlich den Nachnamen: *Lieber Arnim*.

Der Vorname Bettine ist ebenfalls nicht der genaue Taufname. Der Taufeintrag im Frankfurter Bartholomäus-Dom lautet: Catharina Elisabetha Ludovica Magdalena Brentano. So teilt sie auch ihrem Schwager Friedrich Carl von Savigny ihre korrekten Vornamen mit, als er wegen der Patenschaft für seine kleine Tochter danach fragt; denn Bettine hatte gebeten, daß diese nach ihr *Bettine* genannt werde; nach der Aufzählung aller vier Vornamen setzt sie hinzu: [...] *und werde vulgairement genannt Bettina* (nach 15. April 1805). So wird sie *genannt*, vor allem von ihrer älteren Schwester Gunda (eigentlich Kunigunde), Savignys Frau. Doch Bettine gebraucht zunächst die französische Variante des Kosennamens. Ob das Endungs-e damals überhaupt gesprochen wurde, ist nicht sicher, denn es erscheinen im Geschwistergespräch auch die Spitznamen *der Bettin*, *Butin* oder *Budin*. Im Alter bevorzugte Bettine den Namen *Bettina Arnim*, – ohne das *von*. In den Jahren des Briefwechsels mit Achim von Arnim jedenfalls schreibt sie grundsätzlich *Bettine* und wird auch so angeredet. Also sollen die beiden Korrespondenten hier so bezeichnet werden, wie sie es selber vorgegeben haben.

Aus der Fülle der in den Briefen angeschlagenen Themen seien hier nur einige Schwerpunkte vorgestellt:

Musik und Kunst

1806 kommt der Briefwechsel in Schwung, als Arnim Bettine Vertonungen seiner Lieder durch Johann Friedrich Reichardt zusendet. Er hatte Bettine im *Wunderhorn*-Jahr 1805 singen gehört; sie hatte selbst Liedtexte für diese Sammlung aufgezeichnet. Doch Bettine mag Reichardts Musik ebenso wenig wie ihr Bruder Clemens. Selbstbewußt sendet sie Arnim eigene Vertonungen; sogar eines von Reichardts Liedern komponiert sie variierend weiter: *Der Himmel ist oft hell, kann dann bald weinen...* Ihr erster Brief besteht nur aus ein paar Zeilen, die unten abgeschnitten sind, und einer Melodieaufzeichnung. Doch Arnim befindet sich damals auf dem Land ohne einen musikalischen Freund, und das Notenblatt ist ihm so unverständlich wie die – damals noch nicht entzifferte – *Inscription von Rosette*. Sein Tadel: *Sie Wortkarge, Silbensparende, Papierabschneidende, Tintenichtvergiessende, Schönsiegelnde Barbarin* ist zugleich eine Ermutigung, ihm auch zu anderen Themen zu schreiben. Ihre Melodien hätte er gern einem Band beigelegt, den er damals mit Brentano plant: eigene Gedichte unter dem Titel *Lieder der Liederbrüder*. Doch dieser verliert das Interesse daran, dazu drängt die preußische Niederlage unter Napoleon, sich mit der ernststen Situation auseinanderzusetzen. 1810 schließlich fügt Arnim seinem Roman *Gräfin Dolores* eine Musikbeilage an, in die er ein Lied Bettines aufnimmt, 1812 ein weiteres in seine Erzählungssammlung, die mit *Isabella von Ägypten* beginnt. Bettine ist seit 1811 seine Frau und besitzt in der ersten Wohnung in Berlin ein abseits gelegenes Musikzimmer. Nachdem die junge Familie 1814 nach Wiepersdorf gezogen ist, wird ein kleines Klavier für die Sommermonate dorthin geschafft und für den Winter nach Berlin zurücktransportiert; Bettine gibt ihrem Mann pedantische Hinweise für die Verpackung. Sie singt in den folgenden Jahren weiter, besonders wenn sie andere Menschen ihres Freundeskreises als Mitsänger gewinnen kann. Auch Kompositionsskizzen bringt sie zu Papier, braucht jedoch für die Ausführung und den Druck stets einen kundigen Musiker.

Den Schwerpunkt ihrer künstlerischen Tätigkeit verlagert Bettine allmählich auf das Zeichnen. Besonders an einem Entwurf für ein Goethedenkmal in Frankfurt arbeitet sie. Am 12. November 1823 meint sie gegenüber Arnim, sie habe *in den letzten Tagen viel gezeichnet und eine Statue des Goethe zur Welt gebracht, die sich gewaschen hat*. 1824 hilft ihr Wichmann, ein Tonmodell zu fertigen, das, nachdem sie es in Weimar Goethe zeigte, in Frankfurt in der Bibliothek aufgestellt wird. Durch den Transport sind zwar Teile zerbrochen, doch erscheint ein lobender Artikel über ihre Arbeit in der *Iris*. Als Moriz Bethmann, Bankier und Mäzen seiner Heimatstadt, 1826 stirbt, ruht das Denkmal-Projekt zunächst. Bettine wird später einen Stahlstich ihrer Denkmalszeichnung dem 1. Teil von *Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde* voransetzen. Sie zeichnet jedoch ununterbrochen; als Modell dienen ihre Kinder. Bald hat sie ein neues Projekt: Ein riesiges Blatt entsteht als Huldigung für König Ludwig I. von Bayern, den sie aus München kennt: das *Octoberfest [...] samt dem Pferderennen im Basreliefstyl*, wie sie es Goethe gegenüber im Mai 1828 charakterisiert. 1830 zeigt sie das Werk dem König, der *schrie einmal übers andere ich sey die einzige Künstlerin*. (Brief an Arnim vom 21. August 1830)

Arnim schätzt ihre Zeichnungen; so auch die Berliner Künstler. Schinkel wird sogar seinerseits zu Zeichnungen inspiriert. Dieser wird ein Freund des Ehepaars Arnim; sie

berichten einander von Atelierbesuchen, wo sie seine Bilder fast im Entstehen sehen können. Arnim erzählt am 26. September 1815, Schinkel habe *ein Paar schöne Landschaften gefertigt, eine Aussicht über italiänische Stadt, Meer, wo unter einem Baum ein Ritter dem Kaiser zwey Söhne vorstellt, ein herrliches Bild, eine Griechische Welt ist vollendet und eine gothische oder altdeutsche angelegt*. Das erste Bild ist offenbar: „Ritter unter einer Trauerweide“. Der Kaiser ist sitzend in Rückenansicht zu sehen; er ist am Hermelinkragen zu erkennen. Das zweite Bild ist: „Griechische Stadt am Meer“ (beide ehemals Nationalgalerie. Kriegsverluste); das dritte Bild ist: „Mittelalterliche Stadt an einem Fluß“ (Nationalgalerie). Bettine sieht 1825 den – inzwischen ebenfalls zerstörten – „Blick in Griechenlands Blüte“ und beschreibt das Bild eingehend (am 2. Pfingsttag, dem 23. Mai): *Der Vorgrund ist das erste Stockwerck eines Griechen Tempels der Beschauer steht auf gleicher Höhe mit der zweiten Säulenreihe [...] wer diese Landschaft gesehen war erstaunt und ich mögte beinah sagen daß sie ihm mehr Ruhm einbringen werde als seine Gebäude*. An Schinkels Gebäuden, die das Gesicht der Stadt Berlin veränderten, nehmen beide lebhaften Anteil.

Neben den Ateliers geben die Akademie-Ausstellungen, die alle zwei Jahre stattfinden, reichen Einblick in die zeitgenössische Malerei nicht nur Berlins. Arnim schreibt seit 1810 – mit Unterbrechung – Besprechungen davon, ganz in seinem Stil, der verletzende Kritik vermeidet und eher Tendenzen und Schulen charakterisiert; insofern erscheinen darin nur wenige Namen. Wenn er der abwesenden Bettine von den Ausstellungen berichtet, äußert er sich viel präziser. Am 18. Oktober 1830 gibt er ihr seitenlang detaillierte Auskünfte, in denen sich z.T. Entdeckungen machen lassen, etwa: *Sämtliche Bildnisse von Magnus zeichnen sich vorzüglich aus, seine Albaneserin gefällt allgemein. Von einem Kasseler Pelicier als Gegenstück eine andre trefflich gemalte Italienerin*. Eduard Magnus mußte Bettine interessieren, denn von ihm hatte sie gerade ihren Neffen Louis Brentano porträtieren lassen (jetzt Goethe-Museum Frankfurt a. M.). Das Bildnis des aus der Schweiz stammenden Theodor Pelissier, der in Hanau und Berlin studiert hatte, läßt sich als das Porträt von Angelina Martinelli d'Alatrie identifizieren (jetzt Hanau, Schloß Philippsruhe).

Herkunft und Entkommen

In den Gesprächen über Literatur, Musik und Kunst treffen Arnim und Bettine einander von Anfang an und bis zu Arnims Tod in einem Freiraum, unabhängig von Herkunft und ihren familiären Aufgaben. Ein Vorbild für Bettine ist dafür ihre Großmutter. Väterlicherseits dominiert die Handelsfamilie italienischer Abstammung; nach dem Tod des Vaters ist der Halbbruder Franz Firmenchef und Vormund; er wünscht eine angemessene Heirat. Bettine zögert lange, und trotz ihrer Volljährigkeit muß Arnim die mögliche Eheschließung mit Franz besprechen. Für ihn spricht der Uradel väterlicherseits; doch das einst große Vermögen seines Urgroßvaters mütterlicherseits, des Fabrikanten und Bankiers Daum, ist durch die Belastungen in Krieg und Besatzungszeit, aber auch durch Verschuldungen des Vaters und des Bruders zusammengeschmolzen; er verpflichtet sich im Ehekontrakt, kein Geld der Brentanos zu fordern; Bettine bekommt jedoch in den späteren Jahren ihren Anteil aus den Zinsen. Der Großmutter Labes erscheint der Besitz der Güter noch so bedeutend zu sein, daß sie im Testament durch ein Fideikommiss die Erben am

Verkauf der Güter hindert zugunsten möglicher ehelicher Kinder. Die Abtragung der Schulden bindet Arnim jahrelang und wird erst mit Übernahme der Güter Bärwalde und Wiepersdorf allmählich gelingen; beide Güter sind Bestandteil des Ländchens Bärwalde, zunächst eine preußische Enklave auf sächsischem Gebiet, nach dem Wiener Kongress in Preußen gelegen. Die Straßenanbindung nach Berlin bleibt denkbar schlecht. Für Bettine ist diese Einsamkeit auf Dauer unerträglich; nach einigen Jahren zieht sie in die Stadt zurück. Doch auch da entkommt sie den ländlichen Pflichten nicht. Denn die enormen Mengen an Lebensmitteln, die Arnim alle paar Wochen nach Berlin schickt, müssen dort zum Teil verkauft werden. Das sieht sie als Kaufmannstochter zwar ebenso, doch ist ihr diese Tätigkeit, die Aufsicht beim Entladen, der Kontakt zu Läden oder interessierten Bekannten und das Zurücksenden der leeren Körbe und Fässer, so lästig, daß Arnim stets nur Vorwürfe hört, kein einziges Mal einen Dank. Diese Debatten informieren über damalige Eßgewohnheiten und inzwischen unbekannte Gerichte sowie über Konservierungsmethoden, besonders im Sommer angesichts einer Transportzeit von etwa 24 Stunden ein großes Problem. Arnim hält das Leben auf dem Land für gesünder, so daß er die Kinder wenigstens in den Sommermonaten zu deren großer Begeisterung dort aufnimmt; oft erholen sie sich dann von zahlreichen Berliner Infektionen. Die Übersiedlung geht mit Möbeln, Betten, Besteck, Lampen und Kleidern vonstatten. Die Armut, die Bettine und Arnim in diesen Jahren erleben, wird literarisch für sie fruchtbar, z. B. in Arnims Erzählung *Martin Martir* und in Bettines *Armenbuch* über die schlesischen Weber, denn ohne diese Erfahrungen hätte sie deren Not vielleicht nicht so intensiv wahrgenommen. Im Kontrast dazu steht allerdings der Umgang mit dem Personal, das keinerlei sozialen Schutz besitzt und den kümmerlichen Lohn oft durch Diebstähle ausgleicht. Die Diskussionen der Ehepartner über ihre Bedienten gestatten einen sonst nur selten gegebenen Einblick in die vergangene Lebensform der Großfamilie.

Eine weitere Belastung ist die schlechte Postzustellung. Zwischen Frankfurt und Heidelberg brauchen 1808 Briefe meist nur einen Tag; zwischen Berlin und Dahme, dem Städtchen nahe dem Ländchen Bärwalde, mehrere Tage, und dorthin muß ein Bote – oder Arnim selbst – gehen, um sie abzuholen. Auf Reisen verzögert sich der Postenlauf entsprechend. Es scheint, daß die zunehmende Bürokratie keineswegs zur Beschleunigung beitrug. Für zwei Menschen, denen das geschriebene Wort einen Teil ihres Lebens ausmacht, eine lähmende Situation. Vorwürfe wegen ausbleibender Antworten sind deswegen meistens unbegründet, wie ein Blick auf die Stempel zeigt, welche neben den Adressen stehen. Um so größer ist die Freude, wenn der Reisende ausführlich berichtet; und Arnim und Bettine wünschen dem anderen stets eine Reise, auch wenn das eine vorübergehende längere Trennung bedeutet. Bettines Zureden dazu nimmt heftige Formen an.

Sein juristisches und naturwissenschaftliches Studium ist für Arnims ländliche Existenz nützlich. Die moderne Landwirtschaft: Umbauten auf den Gütern, Trockenlegung von Sumpfgebiet, Viehankauf und Viehzucht, Anbau von Nutzpflanzen sowie Bierbrauen beschäftigt ihn so intensiv, daß er darüber Aufsätze publiziert. Wichtig ist ihm auch die Patrimonialgerichtsbarkeit, bei der er zusammen mit dem *Gerichtshalter* Hanow um eine Art Mediation bemüht ist. Bettine vermutet kaum, daß er außerdem literarisch produktiv ist, doch entsteht ein bedeutendes Erzählwerk gerade in der Einsamkeit. – Das wird sich

bei Bettine nach Arnims Tod ganz ähnlich gestalten, und nun liebt auch sie Bärwalde und Wiepersdorf für ihre schriftstellerische Muße.

Zensur

Schon in Heidelberg hat Arnim bei der Herausgabe seiner *Zeitung für Einsiedler* unter Eingriffen des Zensors zu leiden. Arnim berichtet Bettine am 18. Februar 1808 von einem *Censurstreit über die Ankündigung, ich hatte gesagt, ich könne auch grob seyn, wenn ich wollte in der Ankündigung, ironisch auf andre natürlich. Mein frommer Censor Wedekind hatte das in seliger Unschuld für Ernst genommen, schrieb mir, ein neues vaterländisches Institut dürfe sich nicht als grob verkündigen, man müsse mit Humanität die Irrenden belehren. Ich setzte nun statt grob „höflich“, das wollte er noch nicht zugeben. Da setzte ich austreichen können, für grob seyn können, so mag er das grob seyn für das Austreichen für sich hinnehmen.* Was Arnim damals noch als Spiel empfindet, wird mit den Jahren immer drückender. In den vier Monaten, als er 1813/14 den *Preußischen Correspondenten*, eine politische Zeitung, herausgibt, verleidet ihm dieser Zustand die mühevollen Arbeit. An Görres schreibt er über den Berliner Zensor: [...] *er matscht einem noch seine eigenen einfältigen Gedanken in die Aufsätze hinein*, und Görres publiziert das im *Rheinischen Merkur* (Nr. 197, 21. Februar 1815). Als 1819 die Zensur in Preußen noch verschärft wird, läßt Arnim in Berlin nur noch sachliche Aufsätze und Reiseberichte, aber keine seiner Erzählungen mehr dort drucken, sondern in Leipzig und Bayern. Die Empfindlichkeit gegen Eingriffe in seine Texte ist nicht Eigensinn, sondern das Beharren auf kritischen Gedanken und erhellenden Szenen. Noch 1830 wird seine Anzeige von Jacob Grimms *Deutschen Rechts Alterthümern* durch einen ängstlichen Zensor ein Jahr hinausgezögert. Die Zensur betraf auch das Theater. Auf Bettines mehrfach geäußerten Wunsch, einmal etwas von ihm auf der Bühne zu sehen, reagiert er nicht mehr, nachdem die Aufführung von *Die Vertreibung der Spanier aus Wesel* 1813 trotz Ifflands Engagement letztlich untersagt wurde. Sein politisch eher naiver Bruder Carl Otto von Arnim macht jedoch beim Theater Karriere. Die Themen Zensur und Demagogenverfolgung klingen in vielen Briefen an, meistens wenn über das Schicksal anderer gesprochen wird. Bettine erlebt das während der Ehe eher beobachtend mit, doch als sie nach Arnims Tod als Schriftstellerin hervortritt, ist sie von diesem Mißstand ebenfalls betroffen und reagiert leidenschaftlich; jedoch kann auch sie das *Armenbuch* nicht drucken lassen.

Familie

Arnim und Bettine haben vor der Ehe auch andere Menschen geliebt oder wenigstens angeschwärmt, und auch in den zwei Jahrzehnten der Ehe bleiben Gefühle für andere nicht aus. Doch körperliche Liebe haben sie nur miteinander erlebt. Bettine ist in dieser Frage von einer strengen italienischen Erziehung geprägt; und Arnim hatte als junger Mann beschlossen, *nur ein liebend geliebtes Weib zu umarmen*, wie er Bettine am 12. März 1811 schreibt.

Von ihren sieben Kindern ist keines im Kindesalter gestorben, und jedes war willkommen, wenn auch Arnim Bettine wegen der Schwangerschaft bedauert, so im Brief aus

Prenzlau vom 22. Februar 1818: *Liebes, liebstes Weib, du armer geplagter Engel, noch fließen Deinem Briefe meine Thränen und ich kann mich dem schmerzlichen Drucke nicht entreissen, daß du leidest in neuer Hoffnung, in neuer Furcht, daß ich dich nicht trösten, dir nicht Gesellschaft seyn kann; bin ich, sind die Kinder so vieler Sorgen und Schmerzen werth? Ich nicht, mögen es die Kinder seyn! [...] Jene Neujahrnacht war uns gefährlich und segensreich [...].* Wenn der Briefwechsel rund um die Geburten aussetzt, so deswegen, weil Arnim jedes Mal bei Bettine in Berlin ist. Aus Parallelbriefen ist bekannt, daß Arnim bei der Geburt des ersten Sohnes, Freimund, anwesend war und ihren Kopf stützte. Er handelte auch in der Folge so, für einen Mann damals völlig ungewöhnlich. Ebenso unüblich war Bettines Fürsorge für die Kinder bis zur völligen eigenen Erschöpfung, wenn sie krank waren; damals überließen die meisten Mütter die lästige Krankenpflege dem Personal und vertrauten den teils erschreckenden Anweisungen und Rezepten von Ärzten; auch dazu finden sich erschütternde Zeugnisse in diesen Briefen.

Insgesamt läßt sich beobachten, daß Bettine und Arnim auch im Alltag der Ehe die geistige Eigenständigkeit behalten und diese füreinander wünschen, wenn es auch nicht ohne Klagen abgeht.

Die Briefe

Durch die geistige Gleichrangigkeit und Selbständigkeit der Ehepartner lösen sich die Briefe von der damaligen Konvention und geben Einblick in ein kompliziertes Zusammenleben am Ende der Romantik und Beginn der Moderne, denn von biedermeierlicher Behaglichkeit findet sich darin keine Spur. Gerade wegen der unterschiedlichen Eigenschaften und Temperamente bleibt die Korrespondenz ständig spannend. Neben phantasievollen Liebeserklärungen enthalten Bettines Briefe lebhafte Schilderungen der Menschen um sie, teils entlarvt sie deren Schwächen, ähnlich wie ihr Bruder Clemens es tat. Arnim schreibt meist sachlicher, phantastische Einfälle wie in den Erzählungen sind selten; auch nimmt er sich mit den Jahren immer mehr zurück, einerseits, weil Bettine sich für seine ländliche Arbeit nicht interessiert, vor allem aber, weil sie seine Briefe offen herumliegen läßt. Der älteren Schreibkultur verhaftet, die ihr von ihrer Großmutter geläufig war, bedeuten ihr Briefe einen Besitz, den man sich mit Freunden teilt. Diese Einstellung führt später zur bearbeitenden Publikation ihrer Korrespondenzen.

Eine Ausnahme macht sie dabei aber doch: In der Zeit der ersten Ehejahre, als es kaum Anlaß zu Briefen gibt, schreibt Arnim ihr Gedichte zu besonderen Tagen wie dem Geburtstag oder dem Namenstag. (Verse gibt er auch sonst als Geschenke hin, etwa seiner Nichte Adele oder seinem Schwager Savigny. Nur aus Papier und damals ohne materiellen Wert, überdauern diese Gaben die übrigen kostspieligen Geschenke.) Bettine sammelt die intimen Gedichte (und einige Briefe) in ein besonderes Nest und versteckt sie. Für Arnim bleibt ein Brief immer etwas Privates, fast Geheimnisvolles, wie er schon 1802 an sie schreibt: [...] *vielleicht wage ich es dann mich Ihnen mystisch in den wunderbaren Zeichen, die wir Schrift nennen, zu nähern.*

DIE HANDSCHRIFTEN

Bei gelegentlicher Benutzung – in Ausstellungen und beim Überprüfung von Zitaten – fiel schon vor Jahren auf, daß die bisherigen Editionen von Steig, Betz (Jugendbriefe) und Vordtriede (Ehebriefe) lückenhaft sind. Um einen Überblick dieser Auslassungen zu bekommen, wurden die Autographen systematisch mit den Editionen verglichen, z. T. von Praktikanten des Freien Deutschen Hochstifts. Der Umfang der Auslassungen, aber auch die Anzahl der Fehlesungen stellten sich als ganz erheblich heraus. Dadurch entstand im Hochstift der Plan, diese Korrespondenz geschlossen in einer zwar wissenschaftlich fundierten, jedoch gut lesbaren Edition herauszugeben. Die Handschriften des Briefwechsels zwischen Arnim und Bettine waren in drei Abschnitten ins Hochstift gekommen:

1. Die Autographen der Jugendbriefe – 1806 bis 1811 – waren dem ersten Editor, Reinhold Steig, noch bei der Familie von Arnim in Wiepersdorf zugänglich. Er veröffentlichte sie als Band 2 der von Herman Grimm (1828–1901) veranstalteten Briefausgabe „Achim von Arnim und die ihm nahe standen“ (nach der Brentano-Korrespondenz als Bd. 1 und dem Briefwechsel mit den Brüdern Grimm als Bd. 3). Wahrscheinlich wollte Grimm diese Korrespondenz seiner Schwiegereltern selbst herausgeben, denn Steig konnte sie erst nach dessen Tod in Angriff nehmen.¹

1929 sah sich die Familie von Arnim in Wiepersdorf gezwungen, sämtliche Handschriften zum Verkauf anzubieten. In der Auktion 149 der Fa. Henrici in Berlin kamen am 23. März 1929 unter den Nummern 77–83 die Briefe zwischen Bettine Brentano und Achim von Arnim zum Aufruf; Ernst Beutler, der Direktor des Freien Deutschen Hochstifts, erwarb sie vollständig. Die Briefe wurden mit den Signaturen 7219–7339 für Arnim und 7387–7513 für Bettine inventarisiert. (Die Inventarnummern der Handschriften des Hochstifts sind Zugangsnummern.)

2. Der Ehebriefwechsel (1811–1831) entging diesem Verkauf, weil er im Besitz einer anderen Nachfahrin war, der Arnim-Enkelin Irene Forbes-Mosse (genannt Didi, 1864–1946), die als Schriftstellerin hervortrat. Wie Herward Sieberg bei seinen Forschungen über sie herausfand, plante sie als erste, diese unbekannte Korrespondenz in einem Buch darzustellen und hatte sie dafür transkribiert; sie schrieb an ihre Freundin Violet Paget (die Schriftstellerin Vernon Lee) am 1. Oktober 1920 aus München:

Did I tell you that I had copied the whole correspondence from 1811 to 1831 between my grandfather and grandmother, some of it most beautiful, some very amusing as illustration of those times and about ¾ of the whole just uninteresting stuff about schools and servants

1 Vgl. Reinhold Steig, *Aus Achim von Arnims und Bettina Brentanos Brautzeit*, in: *Westermanns Monatshefte*, 56. Jg., 112. Bd., 1. T., März–Mai 1912, S. 268–272.

and harvest – but I believe I can make a very charming volume out of it – only, who knows if I will find a publisher.²

Bei ihrem sowohl familiär als auch literarisch geprägten Interesse ließ Irene Forbes-Mosse beim Abschreiben offensichtlich Briefe und Passagen weg. Ende der 20er Jahre zog sie in die Schweiz nach Chexbres bei Montreux. Als Erbin setzte sie ihre entfernte Cousine Sissi (Sophie) Brentano (1875–1956) ein, Lujo Brentanos Tochter und Enkelin Christian Brentanos, die in Prien am Chiemsee lebte. Nach ihrem Tod 1946 betreute ihre Schweizer Freundin Berthy Moser (1879–1962) die Handschriften, die jedoch in der Schweiz bleiben sollten. Von Sissi Brentano erwarb das Hochstift zunächst den handschriftlichen Nachlaß Clemens Brentanos; dessen Autographen kamen ab 1946 ins Hochstift.

Inzwischen hatte der Germanist Werner Milch (1903–1950), der in Wiepersdorf und seinem englischen Exil an einer Bettine-Biographie arbeitete, Irene Forbes-Mosse besuchen können, den Briefwechsel gelesen und die Genehmigung zu dessen Publikation bekommen, die er einer erweiterten Biographie voranstellen wollte. Sein Schüler Peter Küpper stellt das im Vorwort zu Milchs fragmentarischer Bettine-Biographie dar. „... im Spätherbst 1949“ habe Küpper „im Auftrage Werner Milchs die Abschriften mit dem Originalbriefwechsel kollationiert. Im Anschluß daran wurde in Marburg“, wo Milch inzwischen lehrte, „eine verlagsfertige Reinschrift hergestellt. [...] Im Frühjahr 1950 gelangten die Briefabschriften, nach vollendeter Bearbeitung an den Suhrkamp-Verlag. Werner Milch war inzwischen von der neuen Eigentümerin der Originalbriefe, Sophie von Brentano, mit der geplanten Veröffentlichung betraut worden.“³ Doch er starb noch im selben Jahr.

Die Autographen der Ehekorrespondenz kamen 1957 ins Hochstift. Sie wurden unter den Signaturen 11954–12056 für Arnim und 12057–12155 für Bettine verzeichnet. Das Inventarbuch vermerkt dazu: „Aus dem Besitz von Frau Irene Forbes-Mosse durch Vermittlung von Sissi Brentano als Geschenk überwiesen d. 31. Mai 1957.“ Der Kustos Bernhard Gajek erwähnt in seinem Erwerbungsbericht für die Jahre 1940–1961 diesen Zugewinn.⁴ 1960 arbeitete der Germanist Werner Vordtriede im Hochstift an diesen Handschriften und an Bettines *Armenbuch*.⁵ 1961 erschien seine Edition „Achim und Bettina in ihren Briefen“ bei Suhrkamp.

Vor etwa zehn Jahren fand Herward Sieberg im Nachlaß von Berthy Moser noch sechs Briefe aus der Ehekorrespondenz Arnim – Bettine, die er im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts publizierte.⁶ Vier dieser Handschriften waren bereits im Briefwechsel 1961 gedruckt worden. (Beim Kollationieren für den Druck hätte man eigentlich

2 Sieberg, 2009, S. 234.

3 Werner Milch: Die Junge Bettine. 1785–1811. Ein biographischer Versuch. Im Manuskript überarbeitet, eingeleitet und herausgegeben von Peter Küpper. Heidelberg 1968, S. 28f.

4 Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1962, hg. v. Detlev Lüders, S. 551. In diesem Jahrbuch, dem ersten nach dem Verbot in der Nazizeit, befindet sich auch Werner Vordtriedes verdienstvolle Teiledition von Bettines *Armenbuch*.

5 Vgl. Sieberg, S. 235.

6 Sieberg.

bemerken müssen, daß es zu den Abschriften keine Originale gab. Doch ebenso wie an den Textauslassungen, scheint sich damals niemand daran gestört zu haben.) Die Abschriften dieser vier Briefe stammen also ursprünglich von Irene Forbes-Mosse, – ebenso wie weitere fünf, deren Autographen derzeit noch verschollen sind.

3. Für die Zeit der Verlobung und der ersten Ehejahre in Berlin ist die Datierung der Billette, die durch Boten in Berlin hin- und hergeschickt wurden, oft unklar, und demnach sind sie später eher willkürlich einer der beiden Gruppen zugeordnet worden.

Vor allem aber hatte Bettine offenbar Briefe und Liebesgedichte Arnims an sie aus diesen Jahren, die besonders intimen Charakter hatten, als Kostbarkeit versteckt. Dieses Bündel an Autographen kam im Februar 1959 durch Ankauf von einem weiteren Nachfahren, Oskar Freiherrn von Arnim, ins Hochstift (Signaturen 12759–12768 und 12953). Da Arnim in den – teils unbekannten – Gedichten Bettine zu besonderen Anlässen wie Geburtstag und Namenstag direkt anspricht und ihr die Blätter überreicht, sind sie in diese Edition aufgenommen worden.

In anderen Archiven befinden sich neun Briefe:

Sieben Briefe oder Briefteile liegen in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau. Sechs gehören der Autographensammlung Varnhagen von Enses an; sie wurden ihm ab 1854 von Bettine selbst überlassen. Ein Brief Savignys an Arnim mit einem Postskript Bettines kam später mit der „Autographensammlung Savigny an Arnim“ nach Krakau.

Arnims erster Brief an Bettine ist Eigentum von: Goethe Museum Düsseldorf. Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung. Ferner befindet sich ein Brief Arnims in der Universitätsbibliothek Leipzig. Ein Eintrag Bettines an Arnim und ein Doppelgedicht Arnims an sie werden aus Arnims Stammbuch aufgenommen, das dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach a.N. gehört.